

Einschätzung zum Monatslied-Projekt der Nordkirche bezogen auf dessen Wirkanalyse von Bernhard Kießig

Referent für Popularmusik der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

April 2021

Seit mehreren Jahren schon läuft das Monatslied-Projekt in der Nordkirche, und es wird erfreulicherweise immer weiter fortgesetzt. Mit großem Respekt habe ich die Wirkanalyse dazu gelesen. Es ist nicht selbstverständlich, dass ein kirchliches Projekt so wissenschaftlich differenziert begleitet und evaluiert wird. Insgesamt bietet die Analyse einen guten Eindruck über Stärken, Chancen und auch Grenzen des Projekts. Einige der angesprochenen Punkte möchte ich aufgreifen und ergänzen.

Zur Qualität

Die Monatslieder selbst und die zugehörigen Videos bestechen durch ihre herausragende Qualität. Sie können mit dem, was man heute als Standard in den Medien gewohnt ist, mithalten. Dies ist ein großer Verdienst im Bereich der (landes-)kirchlichen Popularmusik. Im Bereich der klassischen Kirchenmusik sind wir es gewohnt, dass CD-Produktionen der herausragenden Chöre mühelos mit im Radio gesendeten Aufnahmen mithalten können beziehungsweise selbst dort gesendet werden. Die Popularmusik in der Kirche dagegen hat sich in der Vergangenheit aus dem ehrenamtlichen, nicht-professionellen Bereich heraus entwickelt; gut ausgestattete Stellen mit Pop-Profil sind selten, obwohl ihre Zahl zunimmt. So muss man lange suchen, um Produktionen in Radio-Qualität zu benennen. Mir persönlich ist kein landeskirchliches Projekt bekannt, das in Umfang und Professionalität dem Monatslied vergleichbar wäre. Die Nordkirche leistet hier Pionierarbeit.

Die neuen Medien

Ein weiterer Verdienst des Monatslied-Projekts besteht darin, das in der Kirchenmusik bislang weniger genutzte Feld der neuen Medien zu bespielen. Gerade hier ist die Qualität unerlässlich, in der es produziert wird, da es neben unzähligen anderen Angeboten zu bestehen hat.

Vernetzung in die Basis

Das Zusammenspiel zwischen professionellen und Laien-Musiker*innen ist konstitutiv für kirchenmusikalische Arbeit. Zum Wesen speziell von Popmusik gehört es, dass Songs in höchster Qualität von Profis produziert und von einer breiten Masse an Hörenden (in diesem Fall hoffentlich auch Mitsingenden) genutzt werden. Insofern scheint die Landeskirche die richtige Ebene für so ein Projekt zu sein, da eine solche Produktion ressourcenaufwändig ist. Der Erfolg und die Nachhaltigkeit werden davon abhängen, wie gut die Vernetzung in die Basis hinein ist und kann nur durch eine gute Zusammenarbeit der verschiedenen Ebenen erreicht werden. Vor diesem Hintergrund sind die in den Experteninterviews angeregten Ideen zur Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit des Projektes zielführend.

Singbarkeit

Die in der Wirkanalyse an vielen Stellen diskutierte Frage der Singbarkeit ist aus meiner Sicht dem Spannungsfeld zwischen Vortragslied und Gemeindelied geschuldet. Ein Lied, das mich im Radio anspricht, eignet sich nicht zwangsläufig zum Mitsingen. Umgekehrt erlangen Gemeindelieder ihre Bekanntheit weniger durch Konzerte und Videoclips als durch praktische Anwendung und Weitergabe in gemeindlichen Veranstaltungen. Dieses

Spannungsfeld lässt sich nie ganz auflösen. Ein Kompromiss kann z. B. die unterschiedliche Gestaltung von Strophen und Refrain sein. Das Monatslied bezieht hier zunächst einen Standpunkt in Richtung Vortragslied. Die Materialien (Noten, Chorsatz, Instrumentalbegleitungen, Gebet...) zielen dann in Richtung einer gemeindlichen Verwendbarkeit. Dieser Spagat scheint zu gelingen, was sich in der überwiegenden Zustimmung zu der Aussage „Das Monatslied ist konkret verwendbar“ ausdrückt.

Sprache

Der Ansatz, das sprachliche Gewand der Lieder eher offen, weniger kirchenspezifisch, mehr popkulturell und am allgemeinen Sprachgebrauch orientiert zu gestalten, passt gut zu dem Ziel, über Popmusik eine breite Zielgruppe inklusive der „Halbdistanzierten“ zu erreichen. Ebenfalls kirchenferne Menschen anzusprechen, ist in diesem Zusammenhang eine legitime Stoßrichtung, lässt sich aber nur schwer evaluieren. Als Begründung, kirchliche Popmusik auf hohem Niveau zu betreiben, sollte das auch nicht nötig sein. Wenn das Monatslied in unseren kirchlichen Kreisen dazu beiträgt, den vielfältigen Glaubensausdrücken sowohl in sprachlicher als auch in musikalischer Hinsicht neue Facetten hinzuzufügen, hat es schon viel erreicht.

Teilgruppe hauptamtlicher Kirchenmusiker*innen deutlich skeptischer

Auffällig ist, dass die Antworten der Teilgruppe hauptamtlicher Kirchenmusiker*innen deutlich skeptischer ausfallen als der Durchschnitt. So findet die Aussage, das Monatslied sei „ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Kirchenmusik“ bei ihnen deutlich seltener uneingeschränkte Zustimmung (26%) als bei der Gesamtgruppe (47%) oder gar der Gruppe der nicht kirchlich Gebundenen (78%). Hier lässt sich ein Interessenkonflikt zwischen klassischer Musik und popularmusikalischer Sparte vermuten, der strukturell bedingt ist: Hauptamtliche Kirchenmusiker*innen haben sich bei ihrer Studienwahl für die traditionelle Musiksparte entschieden, weil dies ihren Vorlieben und Prägungen vermutlich am Meisten entsprach. Populärmusikalische Projekte wie das Monatslied mögen bei einigen von ihnen Ängste um die innerkirchliche Ressourcenverteilung hervorrufen. Ihre Skepsis repräsentiert aber nicht die Allgemeinheit der kirchlichen Mitarbeitenden, wie man an den Zahlen sieht. Aus meiner Sicht ist eine Stärkung der Populärmusik und damit eine größere stilistische Bandbreite kirchenmusikalischen Schaffens absolut wünschenswert. Das Monatslied leistet hierzu einen hochprofessionellen Beitrag.

ressourcenintensive Arbeit

Ein Projekt auf diesem Niveau braucht viele Ressourcen, was sich durch weitere Investitionen in strategische Kommunikation noch intensivieren würde. Dem könnte man begegnen, wenn man das Projekt EKD-weit vernetzt und andere Landeskirchen zum Einsteigen gewinnt. Da das Monatslied gar nicht lokal sein will, sondern im Gegenteil über die Social-Media-Plattformen von vorneherein deutschlandweit verbreitet wird, wäre das inhaltlich problemlos möglich.

Insgesamt ist dieses Projekt aus meiner Sicht sehr zu begrüßen. Die Schritte in Richtung einer transparenten Beteiligungsstruktur (z. B. als Wettbewerb, wie in der laufenden „plus eins“ Aktion) können die Akzeptanz vertiefen. Ich wünsche dem Monatslied, dass es weiter gedeiht und mittelfristig zu einem landeskirchenübergreifenden Projekt wächst.

*Bernhard Kießig, Referent für Populärmusik der Ev. Kirche in Hessen und Nassau
bernhard.kiessig@zentrum-verkuendung.de*